

LANGEVIN, PAUL-EMILE, S. J., *Bibliographie biblique / Biblical Bibliography / Biblische Bibliographie / bibliografia biblica / Bibliografia biblica 1930–1983, III*. Québec: Les presses de l'Université Laval 1985. LVI/1901 S.

Zu den beiden ersten Bänden und zur Anlage des Werks vgl. diese Zeitschrift 48 (1973) 274 f. (*N. Lohfink*) und 56 (1981) 586–588 (*R. North*). In diesem dritten Band sind die bisher schon analysierten 120 Zeitschriften für die Jahre 1976–1983 ausgewertet, dazu weitere 43 Zeitschriften für 1930–1983. Durch sie ist vor allem mehr Orientalistik eingebracht als vorher. Ferner werden 270 weitere Sammelwerke in ihren Einzeltiteln erfaßt, und 180 weitere Monographien sind kapitelweise analysiert und dokumentiert.

Ein Teil der früheren Kritik, vor allem aus der ersten Besprechung, kann nun zurückgenommen werden. Man muß dem Verfasser für die geradezu unendliche Mühe, die hinter diesem Hilfsmittel steckt, aufrichtig dankbar sein, und es wäre erfreulich, wenn es etwa in dem jetzt vorhandenen Umfang und Stil fortgesetzt werden könnte. Diese Titeldokumentation hat 1. den Vorteil, daß man nicht, wie bei jährlich oder noch öfter erscheinenden Dokumentationen bei der Suche nach den Titeln zu einem bestimmten Thema an außerordentlich vielen Stellen nachschlagen muß. Allerdings muß man auch hier immer alle drei Bände gleichzeitig konsultieren – nur einen zu besitzen hilft nichts. Sie führt 2. die gleichen Titel mehrfach auf. Hierin hat allerdings inzwischen der „Elenchus bibliographicus biblicus“ nachgezogen. Nur hier sind 3. auch Monographien noch einmal aufgeschlüsselt und dann unter verschiedenen Stichworten (normalerweise sogar) mit den jeweiligen Seitenangaben angeführt. Man wird hier also von gesuchten Stichworten oder Bibelstellen aus zu Titeln geführt, zu denen man mit anderen Mitteln kaum gelangen würde. – Man darf sich allerdings nicht auf diese Bibliographie allein verlassen. Sie hat ihre Grenzen in der Auswahl der analysierten Veröffentlichungen. Sowohl manche Zeitschriften als auch vor allem viele Buchveröffentlichungen sind nicht erfaßt. Ferner bleiben natürlich die jüngeren Veröffentlichungen noch im Zettelkasten des Autors, bis der nächste Band fertig sein wird. Schließlich gibt es hin und wieder Druckfehler und falsche Angaben, die eine Gegenkontrolle ratsam erscheinen lassen. Aber solche Schönheitsfehler sind bei einem derartigen Unternehmen wohl niemals zu vermeiden. Die vollständigste Bibliographie bleibt der „Elenchus bibliographicus biblicus“, der aber in den letzten Jahren auch immer mit relativ großem Abstand zu den dokumentierten Veröffentlichungen erscheint. Das Neueste findet zu mindest der Alttestamentler weiterhin am leichtesten in der Zeitschriften- und Bücherschau der „Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft“, und da sogar schon mit kurzen Inhaltsangaben, allerdings ohne direkte Aufschlüsselung. Doch wenn man diese und andere Hilfsmittel miteinander kombiniert, ist das vorliegende Werk ein tragendes Element, und in den meisten Fällen lohnt es sich, bei ihm mit der Suche anzufangen. Es dürfte in keiner bibelwissenschaftlichen Bibliothek fehlen. N. LOHFINK S. J.

## 2. Historische Theologie

THÜMMEL, HANS GEORG, *Die Kirche des Ostens im 3. und 4. Jahrhundert* (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen I/4). Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1988. 135 S.

Ein interessantes Phänomen ist seit einiger Zeit zu beobachten: während katholische Ökumeniker sich nicht selten in ihrem Urteil über die Alte Kirche auf ältere protestantische, vor allem liberale Sekundärliteratur stützen, hat eine nicht kleine Zahl von protestantischen Dogmenhistorikern, aufgrund intensiver Beschäftigung mit den Quellen, eine Sicht der Alten Kirche entwickelt, die z. T. sehr stark von den Anschauungen dieser älteren protestantischen Dogmen- bzw. Kirchengeschichtsschreibung abweicht. Ein wohlthuend unvoreingenommener Blick auf Glauben und Leben der Alten Kirche hat Platz gegriffen. Sie wird nicht mehr an der Elle späterer Vorstellungen gemessen, eher hat man den Eindruck, daß sie uns Heutigen als Orientierung vor Augen gestellt

wird. Ein Musterbeispiel für diese neuere Richtung protestantischer Kirchen- und Dogmengeschichtsschreibung ist das hier vorzustellende schmale Bändchen aus der Feder des durch zahlreiche Forschungsbeiträge ausgewiesenen Greifswälder Theologen. Bevor wir dieses für Studenten der Theologie und überhaupt an der Kirchengeschichte Interessierte bestimmte Lehrbuch in seinem Aufbau näher vorstellen, sei dieser Wandel in der Grundkonzeption der alten Kirchengeschichte an einigen Beispielen verdeutlicht. Bemerkenswert ist schon das zusammenfassende Urteil über Origenes: „Origenes ist Christ, und die beiden Pfeiler seines Christentums sind die Kirche und die Heilige Schrift. Die Kirche ist die Gemeinschaft, die Gott zur Rettung der Menschheit gegründet hat. Darum will Origenes kirchlicher Theologe sein, auch wenn er in platonischer Tradition steht. „Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“ (32). Völlig neu ist vor allem, gemessen an der älteren liberalen protestantischen Theologie, das Urteil über die dogmatischen Auseinandersetzungen der vom Verf. untersuchten Zeit, wenn T. z. B. schreibt: „Grundsätzlich wird man davon ausgehen können, daß diese Bischöfe von einer tiefen Glaubensüberzeugung getragen waren. Zwar war nur selten das Vermögen vorhanden, das Gegläubte auch auf theologisch tragbare Formeln zu bringen, aber im Ringen um Formulierungen, im Beziehen von Positionen und im Anschluß an bestimmte Gruppierungen geht es doch um tiefgründige Anliegen. Diese verbinden sich mit einem echten Interesse an der Einheit der Kirche. Sowohl das vermittelnde Bemühen, durch eine weite Formel über kaum verstandene Differenzen hinwegzukommen und so eine größtmögliche Einheit zu schaffen, wie die Zwangsmaßnahmen gegen einzelne oder Gruppen, die diese Einheit zu sprengen drohten, haben ihren Grund erst einmal im Engagement eines Glaubens“ (74). Man halte neben solche Sätze das Urteil eines E. Schwartz und seiner Schule, um sich den Wandel vor Augen zu führen! Noch deutlicher wird diese neue Sicht der Alten Kirche im Urteil über das Mönchtum. Von ihm heißt es u. a.: „Die hier entstehende Gegenwelt ist es fortan, die alle Werte der Welt in Frage stellt, und darin liegt die große Bedeutung und Wirksamkeit dieses Mönchtums bis heute (116) ... Dieses Mönchtum will christliche Existenz verwirklichen ... Da es um evangelische Lebensweise geht, überwiegt in diesem Milieu das Paränetische. Herren- und Paulusworte sind beliebt, aber auch die Proverbien“ (117). Speziell mit Blick auf Basilius heißt es: „Die Regel ist eigentlich eine systematische Ordnung von Aussagen des Neuen Testaments. Das asketische Leben, das hier entworfen ist, ist das evangelische Leben, das von jedem Christen gefordert wird ... Das Mönchtum ist eigentlich nur die genauere Darstellung der Gemeinde, wie sie Christus gewollt hat“ (120). In einem anderen Zusammenhang wird das Verhältnis Mönchtum/Kirche so charakterisiert: „In den großen Zentren des Mönchtums entstand eine Gegenwelt, die das in Staat und Gesellschaft Geschehende grundsätzlich hinterfragte. Aber diese Gegenwelt war auch Mitwelt, weil das Mönchtum an der Gesellschaft wirksam wurde und weil das asketische Ideal in der ganzen Kirche lebendig blieb. Die Überzeugung, daß das mönchische Leben das eigentlich christliche sei, hat ... das alltägliche Leben vielfältig bestimmt ...“ (129). Überraschend auch, was der Verf. über die Konstantinische Reichskirche als solche ausführt: „Das bedeutete die Verchristlichung des Reichs und die Verstaatlichung der Kirche“, ein Vorgang, der weder für die eine noch die andere der beiden Größen einfach unter negativen Vorzeichen steht: einerseits sind „die ideologische Begründung der Herrschaft, das Selbstverständnis der Gesellschaft und auch die öffentliche Moral aufs stärkste vom christlichen Glauben geprägt worden. Gegenüber diesem Wandel im Römischen Reich scheint die Kirche als offizielle Religion weniger von ihrem Wesen eingebüßt zu haben. Vieles ist kaum beeinflusst weitergegangen ... Mag es in der anerkannten und geförderten Kirche zu Verflachungen gekommen sein, so zeigen doch Predigten und Konzilskanones, daß die an das Leben der Christen gestellten Erwartungen weiterhin hoch waren ... Der letzte Einsatz für den Glauben, der in der Verfolgungszeit zum Martyrium wurde, äußerte sich auch weiterhin, etwa im Bekenntnis ohne Rücksicht auf die eigene Person in den dogmatischen Auseinandersetzungen. Manches von diesen Idealen hat das Mönchtum übernommen. Die Entwicklung von Lehre und Dogma hat die anstehenden Fragen des Glaubens geklärt, und alle Einmischung des Kaisertums hat hier – zu dessen größten Ärger – letztlich nichts ändern können. Das Beste, was die Antike an Bildung, Philosophie,

Wissenschaft, Kunst geben konnte, war schon vor Konstantin von der Kirche aufgenommen worden, und dieser Prozeß hielt auch weiterhin an. Konstantin hat Herrschaftsbefugnisse über die Kirche beansprucht und ausgeübt, und auch seine Nachfolger sind davon nicht abgegangen. Aber das Wesen der Kirche ist davon kaum berührt worden“ (128–129). – Natürlich ist das neue Lehrbuch nicht nur wegen seiner neuen Sicht der Alten Kirche jedem katholischen Studenten unbedenklich zu empfehlen, sondern gerade auch wegen seiner Qualität als Lehrbuch: bewußt wurde auf Häufung von Namen, Fakten und Jahreszahlen verzichtet und statt dessen auf die Herausarbeitung der großen Zusammenhänge und der entscheidenden Entwicklungslinien Wert gelegt. Mit Sekundärliteratur wird eher sehr sparsam umgegangen, dafür gibt es zahlreiche, zum Teil recht lange Zitate aus den Originalquellen, was natürlich sehr zu begrüßen ist. – Das Bändchen hat folgenden Aufbau: Auf ein Kap. über „Gesellschaft und Kirche im 3. Jahrhundert“ folgen vier Kapitel, die am Leitfaden der jeweils regierenden Kaiser den kirchen- bzw. dogmengeschichtlichen Stoff darbieten: 1. Konstantin, 2. die Herrschaft der Söhne Konstantins, 3. die Reaktion Julians, 4. von Jovian bis Theodosius. Es folgen vier z. T. erheblich kürzere Kapitel, die den Orientalischen Nationalkirchen, dem christlichen Leben, dem Mönchtum, der „greifbaren Heiligkeit“ (Martyrerverehrung, Reliquienkult, Wallfahrt) und der Kirche an der Wende zum 5. Jahrhundert: Johannes Chrysostomus, gewidmet sind. Damit trägt der Aufbau der Arbeit einer Grundauffassung des Autors Rechnung: „Zeitlich und sachlich steht in der Mitte der von uns betrachteten Zeit Konstantin ...“ (128). Nachzutragen ist noch, daß das hier vorgestellte Werk Teil einer auf insgesamt ca 30 Bde konzipierten Kirchengeschichte darstellt, von denen inzwischen schon ein knappes Drittel erschienen sind.

H. J. SIEBEN S. J.

MUNIER, CHARLES, *Ehe und Ehelosigkeit in der Alten Kirche (1.–3. Jahrhundert)*. Aus dem Französischen ins Deutsche übertragen von *Annemarie Spoerri* (Traditio christiana, Texte und Kommentare zur patristischen Theologie IV). Bern, Frankfurt a. M., New York, Paris: Lang 1987. LXXII/333 S.

Die Reihe „Traditio christiana“ braucht in dieser Zeitschrift nicht mehr vorgestellt werden, wir haben vor einigen Jahren schon einmal auf einen Bd. hingewiesen (Rohrdorf, Die Entwicklung des Traditionsbegriffs, vgl. ThPh 60 [1985] 284–285). Der vorliegende Bd. ist einem ausgesprochen heiklen Thema gewidmet, nämlich der Stellung der Alten Kirche zur Sexualität. Dieser Begriff entspricht jedenfalls der tatsächlich gebotenen Textauswahl besser als der etwas beschwichtigend klingende Titel „Ehe und Ehelosigkeit in der Alten Kirche“. Der Bd. folgt in seinem Aufbau und in seiner Anordnung in etwa seinen Vorgängern: den 55 Seiten Einleitung ist ein 10seitiges einschlägiges Literaturverzeichnis beigegeben. Den 311 Seiten Textauszügen, jeweils im Original (bei koptischen Texten steht statt dessen eine englische Version) und deutscher Übersetzung, schließen sich verschiedene Register an, darunter ein leider sehr knapp ausgefallenes Sachregister mit nur verhältnismäßig wenig Begriffen und Belegstellen. Die 50 zitierten Autoren (im weitesten Sinne des Wortes) vom Neuen Testament bis zum Konzil von Nicaea sind in chronologischer Reihenfolge angeordnet, die einzelnen Textstücke (insgesamt 210) in der Folge, wie sie in den zitierten Werken vorkommen. Das bedeutet: Belege zu einer und derselben Sache sind nur über das zu knapp geratene Sachregister auffindbar. Der neuralgische Punkt solcher Textsammlungen wie der vorliegenden ist immer die Auswahl der Texte. Unter Voraussetzung, daß nicht noch ein zweiter Bd., der allerdings nirgends in Aussicht gestellt ist, zum gleichen Thema geplant ist, halten wir die zeitliche Begrenzung auf das 1. bis 3. Jhd. für sehr unglücklich. Denn von einer Ehelehre der Alten Kirche kann unter Beiseitlassung des 4. Jhds. (man denke nur an Augustinus und die für die eigentliche Konstituierung dieser Ehelehre wichtigen Debatten dieses Jahrhunderts) natürlich keine Rede sein. – Die deutsche Übersetzung folgt „soweit möglich“, der Köselschen Bibliothek der Kirchenväter, sonst anderen schon existierenden Versionen; die nicht eigens gekennzeichneten Übersetzungen ins Deutsche sind wohl von der Übersetzerin der Einleitung hergestellt. Die Einleitung handelt von den biblischen Grundlagen und den jüdischen Traditionen, der